

**Zeitschrift:** Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

**Herausgeber:** Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

**Band:** 2 (1885)

**Artikel:** Peter von Hagenbach, der burgundische Landvogt am Oberrhein

**Autor:** Faber, C.W.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-747737>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Literatur.

Boos, Hr., Prof., Urkundenbuch der Landschaft Basel. 1881. Basel, C. Detloff. — Trouillat und Vautrey, Monuments de l'histoire de l'ancien Evêché de Bâle. 5 vols. Porrentruy 1852—1872. — Burckhardt, Jakob, Antistes. Die Gegenreformation der Vogteien Zwingen, Pfeffingen und Birseck. Basel, 1855. Schweighäuser. Lutz, M., Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Dritte Abth. Basel, 1816. Schweighäuser. — Lutz, M., Basel und seine Umgebungen. Basel, 1814. S. Fliet. — Vautrey, Histoire des Evêques de Bâle. Einsiedeln, 1884/85. Benziger, frères. — Akten, betreffend die Herrschaft Birseck (1300—1831). Im basellandschaftlichen Staatsarchiv.

Beschreibung der romantischen Anlage des Freiherrn von Andlau-Birseck. Freiburg 1837. Fr. X. Wangler. — Das Schloß Birseck. Von Oswald Schön. (Schweizer Musenalmanach, Bern, 1877.) — Sütterlin, Pfr., Zur Heimatkunde des Dorfes und der Pfarrei Arlesheim. Basel, 1878. Ferd. Riehm. — Lenggenhager, J. G., Die Schlösser und Burgen in Baselland. 2. Aufl. 1874. — L'Hermitage d'Arlesheim et ses parties les plus intéressantes. En 8 feuilles. Basle, Hasler et Cie. — Abbildungen des Schlosses Birseck, Karten und Pläne.

### Peter von Hagenbach,

der burgundische Landvogt am Oberrhein.

Von Dr. C. W. Faber.\*

Zu den großen Plänen und Entwürfen, das ihm angestammte Herzogthum Burgund in ein erbliches Königreich zu verwandeln, dem nicht nur Lothringen und die österreichischen Gebiete des Elsasses nebst den dortigen Reichsstädten, sondern auch die Schweiz und das südöstliche Frankreich einverlebt werden sollten, verwendete Karl der Kühne von Burgund hauptsächlich einen Mann, der ein Ritter im guten und bösen Sinne seiner Zeit, von unerschütterlicher Treue für seinen Herrn, mit rücksichtsloser Energie und Zähigkeit, vielfacher Kenntniß und diplomatischer Schlauheit begabt, ein Feind der Städter und Bauern, alle Eigenschaften in sich vereinigte, die den richtigen Parteimann ausmachen: Peter von Hagenbach.

\* Aus der wissenschaftlichen Beilage zum Programm der Gewerbeschule Mühlhausen für das Schuljahr 1884/85. Von Oberlehrer Dr. C. W. Faber. 48 S. gr. 8°. Mühlhausen, Wittwe Bader u. Komp.

Der Verfasser der vorliegenden Arbeit hat mit glücklichem Griffe den Mann herausgeholt aus dem dunklen Hintergrunde, in den ihn die zeitgenössische Geschichte gestellt hatte. An der Hand eines zahlreichen Altenmaterials hat er versucht, das von den Elsässer und Schweizer Chronisten in den düstersten Farben gemalte Bild in ein besseres Licht zu stellen und dessen Figur auf dem Boden der Ereignisse erscheinen zu lassen, diese selbst in Ursache und Wirkung zu betrachten und die Erklärung herbeizuführen, warum man die in Frage stehende Person nicht ausschließlich als die mittelbare Urheberin der Vorkommnisse verantwortlich machen kann, wie das bisher von der heutigen Geschichtschreibung geschah. Der Verfasser zeigt in ausführlicher und wohlbelegter Darstellung, daß gerade die irrthümliche Verwendung Hagenbachs zu diplomatischen Sendungen, die ihn seiner eigentlichen Aufgabe, der Verwaltung des Pfandschaftlandes vorzustehen, entzogen und das Land der Herrschaft seiner Untergebenen überließen, seinen Untergang herbeiführte. Hagenbach fiel als ein Opfer der Treue für seinen Herrn und dessen Irrthümer den 9. Mai 1474 nach dem Aufstande der Stadt Breisach gegen die burgundische Herrschaft durch Henkershand.

Der geehrte Herr Verfasser hat uns gestattet, von seiner historischen Arbeit im Interesse unserer Zeitschrift Gebrauch zu machen; wir thun dies, in abgekürzter Darstellung, soweit der Raum des Heftes eine solche gestattet.

Der Herausgeber.

Das Wappen der Hagenbach\* ist ein dreimal senkrecht und dreimal wagrecht getheilter Schild. Von den auf diese Weise gebildeten neun Quadranten sind die vier Eckquadrate und das Herzquadrat Silber, die vier andern Quadrate sind roth und bilden ein aufrechtstehendes Kreuz, dessen Arme bis an den Schildrand reichen.

Die Einfachheit des Wappens läßt auf ein hohes Alter der Familie schließen. Ursprünglich ein freies Rittergeschlecht im Sundgau bei Altkirch, Belfort und Thann ansässig, gaben die Hagenbach im Jahre 1351 Schloß und Dorf Hagenbach mit allen Gerechtsamen dem Erzherzog Albert von Oesterreich auf und empfingen dasselbe mit andern österreichischen Lehen zurück. Zu Ende dieses Jahrhunderts scheinen die Vermögensverhältnisse der Hagenbach besonders glänzend gewesen zu sein, denn aus jener Zeit stammen zwei namhafte Legate einer Freiin Klara von Hagenbach in die Kirche des Barfüßerklosters zu Thann, wo ihre Familiengruft sich befand.

\* Der Name der Familie wurde wie heute noch der Name des Dorfes mit beinahe kurzem, dumpfem a und nicht aspirirtem g (= k) ausgesprochen. Demgemäß schrieb Karl der Röhne, oder vielmehr dessen Kanzlei, nach der französischen Schreibweise phonetisch richtig: Hagambac, Haganbac, Hacquembac; ebenso Georges Chastellain neben Hacquembacq; desgleichen Olivier de la Marche.

Am Anfange des 15. Jahrhunderts theilte sich die Familie Hagenbach in zwei Zweige, von denen der eine Buotweiler und Wittelsheim erhielt und 1705 mit Johann Leopold ausstarb und der andere noch die Mitte des 18. Jahrhunderts erreichte.\*

Stifter des letzteren Zweiges war Peters Vater, Anton von Hagenbach.

Im Jahre 1419 begegnen wir demselben als Junker Thönigen von Hagenbach, Schaffner und Bürger von Thann. Später hat er wahrscheinlich aus Anlaß seiner Vermählung mit Katharine von Belmont (bei Belfort), die in erster Ehe mit einem von Justingen (Montjustin) verheirathet gewesen war und die ihrem Gemahl den Stammsitz ihrer Familie zubrachte, Thann verlassen und sich auf seine Güter zurückgezogen. Er lebte noch 1440. Von seinen Kindern sind drei Söhne besonders erwähnt: Stephan, Hans Ulrich und Peter. Stephan bekam die Stammburg in Gemeinschaft mit seinem Bruder Hans — wie Hans Ulrich abgefunden wurde, ist nicht bekannt. — Peter erhielt das Erbtheil seiner Mutter Belmont und einen kleinen Allodialbesitz im Elsaß, die Hälfte des Schlößchens Jungholz.

Das Geburtsjahr Peters von Hagenbach läßt sich nicht mehr genau ermitteln; doch sprechen die Umstände, daß er 1474 nochmals eine neue Ehe einging und daß er damals seine vierte Tochter schon verheirathet hatte, dafür, daß dasselbe nicht viel über und nicht viel unter 1420 angenommen werden darf.

Im Jahre 1443 verheirathete er sich mit Margaretha d'Accolans, Tochter des Henri d'Accolans und der Jeanne de Chauvirey, dame de Beveuges. Diese Verbindung verschwägerte ihn mit dem mömpelgardischen und hochburgundischen Adel. Er ließ sich darum auch im gleichen Jahre 1443 in die Adelsgesellschaft der St. Georgsritter aufnehmen, welche um's Jahr 1400 von Philibert de Molans gestiftet worden war, um den burgundischen Adel vor dem Gifte der Rezerei zu bewahren. Seiner Ehe entsprossen vier Töchter.

Die Verbindung mit dem Hause Österreich hatte dem sundgauischen Adel die Vortheile nicht gebracht, die er erwarten durfte. Deshalb wandten sich die strebsamen Mitglieder des oberelsäffischen und vorländischen Adels ins Ausland, um dort für ihren Thatendrang und für ihren Erwerb ein vortheilhaftes Feld zu suchen. So kam Peter von

\* Der letzte Hagenbach, Generalmajor in österreichischen Diensten, starb 1750. Mone 187.

Hagenbach an den Hof und in die Dienste Philipp's des Guten, Herzogs von Burgund. Die Kämpfe gegen das rebellische Gent, 1448—1453, erforderten große Kraftanstrengung und jeder gewandte Streiter mit tapferm Muth und fester Hand war im Heere willkommen und des Herzogs weitberühmte Freigebigkeit, wie sein romantisch glänzender Hof lockte manchen strebenden Mann in seine Dienste. Die offizielle Stellung Peters am burgundischen Hof wird dazumal diejenige eines *écuyer de l'écurie* gewesen sein, als solcher war er mit seinen Genossen um den Herzog und hatte namentlich zu Kriegszeiten für dessen persönliche Sicherheit zu sorgen.

Neben seinem Geburtsnamen hatte er von dem Herzog bei irgend einer feierlichen Gelegenheit den Namen Archambault d. h. der „Erzkühne“ (von archi und bold, englisch kühn) wohl mit Bezug auf eine uns unbekannt gebliebene Waffenthat erhalten. Dieser Name war so gebräuchlich für ihn geworden, daß manche Chronisten seiner nur unter diesem Namen Erwähnung thun, so Comines und le Clercq.

Um dieselbe Zeit wurde ihm die Beaufsichtigung der jungen Grafen Eberhard und Heinrich von Württemberg übertragen, die von Mömpelgard aus an den Hof Philipp's gesandt worden waren, um hier in die Geheimnisse der ritterlichen Tugenden eingeweiht zu werden.

Im Jahre 1462 hatte Peter von Hagenbach Gelegenheit, sich den Dank und die besondere Gunst des Thronerben Karl von Charolais zu erwerben, da er ihn mit einem andern Edelmann vor einem Anschlag auf sein Leben gewarnt hatte. Wir geben denselben nach der Darstellung Georges Chastelains, *indiciaire ou historiographe de la noble maison de Bourgogne*, in dessen genaue Kenntniß kein Zweifel gesetzt werden kann und nach den *Mémoires de Jacques du Clercq, conseiller du duc Philippe de Bourgogne en la châtellerie de Douay, Lille et Orchies*.

An einem Tage im Vorsommer 1462 ging Peter von Hagenbach, honeste homme et de beau recueil entre cent aultres mit dem Zehan de Constatin Arm in Arm spazieren.

Derselbe war erster Kammerdiener und allmächtiger Günstling Philipp's des Guten. Durch seine Hand gingen alle Verleihungen von Dienststellen, und da er für sein finanzielles Wohlergehen sehr besorgt und wenig skrupulös war, hatte er sich, obgleich er nur als ein armer Teufel an den Hof gekommen, zu großem Reichthum und bedeutendem Ansehen emporschwingen können. Seine Frau Isabella, obgleich nichts weniger als schön, wußte sich bei der Gräfin von Charolais, sehr zum Verdrusse

des Grafen Karl, so einzuschmeicheln, daß diese ihr sogar erlaubte, in völlig gleichem Anzuge, wie sie selbst, zu erscheinen, so daß man sie für Schwestern hätte halten können. So erschien sie am Bankett de la Grâce de Dieu, den 17. Februar 1453, als eine der zwölf Tugenden neben Prinzessinnen von Geblüt und Damen von höchstem Adel.

Den beiden Spaziergängern folgte ein Mann, ein armer Edelmann, Jehan de Vy aus Burgund. Als Jehan Constatin sich von Peter verabschiedet hatte, trat Jehan de Vy näher und sagte: „Sehet den elenden Spitzbuben Constatin! Es steht bei mir, seinen Stolz zu Fall zu bringen und ihn überall verhaft zu machen.“

Peter entgegnete: „Ihr seid nicht der Mann, der Constatin verklagen darf, und ich werde denselben vor euch warnen.“

Einige Zeit später wandte sich Jehan de Vy nochmals an Hagenbach; aber da Constatin, kurz angebunden, erklärte, er solle schweigen, Jehan de Vy sei ein schlechter Kerl, wollte Peter sich nicht mehr in die Sache mischen.

Jehan de Vy wandte sich nun an Tristan de Toulongeon, Ritter des goldenen Blißes, und begann sein Herz zu erleichtern, von der Last, „die ihn wie ein Mühlstein drückte“. Tristan, dem nach dem Eingange der Mittheilungen die Sache zu wichtig schien, verlangte die Beziehung weiterer Zeugen und, da Peter von Hagenbach gerade vorbei ging, wurde derselbe eingeladen.

Jehan de Vy bekannte nun, daß er von Constatin in Burgund aufgesucht und durch reiche Geschenke und noch reichere Versprechungen veranlaßt worden sei, aus der Combardei Gift zu holen, mit dem Karl von Burgund vergeben werden sollte; denn Constatin fürchte seit der schweren Krankheit Herzogs Philipp dessen Ende und damit den Verlust seiner einträglichen Stellung, da der Graf von Charolais sowohl ihn, als besonders auch seine Frau bitter hasse. Zur Ausführung des Verbrechens sei ein Bankett im Monat August bestimmt. Der Graf habe alsdann nur noch ein Jahr zu leben.

Tristan und Peter schenkten diesen Aussagen erst dann Glauben, als ihnen Jehan de Vy Brief und Siegel Jehan Constatins vorlegte. Jehan de Vy mußte nun seinen Bericht eigenhändig niederschreiben. Denselben trugen die beiden Zeugen mit den nöthigen Beweisstücken zum Grafen von Charolais. Mit Thränen im Auge dankte Karl zunächst seinem Schöpfer für die gnädige Errettung, dann aber auch Denen, die ihn gewarnt. Und nicht nur mit Worten dankte er ihnen, sondern

avecques les mots leur r<sup>ea</sup>ua son cuer entres leur mains als Pfand seiner Dankbarkeit und versprach ihnen, sie niemals zu vergessen noch zu verlassen. Nat<sup>ur</sup>lich schloß sich Peter von nun an um so fester an den Grafen von Charolais an, der ihn auch mit seinem vollen Vertrauen beehrte.

Bei dem Einigungsvertrage, der 1465 zwischen Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz und Karl dem Kühnen abgeschlossen wurde, ist Hagenbach dabei als consiliarius, scutifer, magister hospitii nostri, R<sup>ath</sup>, Stallmeister und Hofmeister Karls des Kühnen bezeichnet; er bekleidete somit hohe und ehrenvolle Hofämter.

Auch in der Gunst des Herzogs Philipp setzte sich Peter von Hagenbach fest und rückte noch bei dessen Lebzeiten in die hohe und einflußreiche Stellung eines maître de l'artillerie auf. Im August 1466 führte Peter von Hagenbach die ganze Artillerie Philipp's vor Dinant. Der Herzog, fast sterbend, ließ sich in seiner Sänfte herbeitragen, um im Anblick des Untergangs der verhafteten Stadt seinen Durst nach Rache zu kühlen. Nur langsam rückte man auf dem bisherigen methodischen Wege voran. Peter beschloß daher, mit einem Streiche der Sache ein Ende zu machen. Am 25. August ließ er seine Kleinfeuerwaffen, deren er eine große Menge mit sich führte, vor den Thoren und Mauern der Stadt eine solche Aufstellung nehmen, daß sein Angriffsobjekt vollständig beherrscht werden konnte. Hinter der Schützenlinie ließ er das schwere Geschütz zum Vorrücken fertig aufstellen. Um Mittag nun flogen die Geschosse so hageldicht aus den Handfeuerwaffen, daß Niemand von der Besatzung der Stadt vor das Thor oder über die Mauern zu sehen wagte. Nun gab Peter von Hagenbach den Befehl, die eigentlichen Belagerungsgeschütze vor der Schützenfront in Batterie aufzustellen. Jedes Stück wurde von einem Edelmann aus des Herzogs Hofstaat kommandirt, das größte und schwerste — 18 Schuh lang und 10 Schuh im Umfang messend — mit zwölf Hengsten bespannt, brachte Peter von Hagenbach selbst in seine Position, indem er, allen Andern voraus, den ersten Hengst am Zügel führte. Nun begann eigentlich erst die Gefahr; denn die aus schmiedeisenen Stäben gebildeten und mit starken Ringen zusammengehaltenen Kolosse konnten sehr leicht springen, wie das namentlich auch in der Schlacht von Montlhéry vorgekommen war. Doch dieses Mal lief es für die Artilleristen gnädig ab und am Abend desselben Tages ergab sich Dinant auf Gnade und Ungnade.

Fassen wir nun, bei einem Wendepunkt in der Geschichte Peters von Hagenbach angelangt, das Ergebnis der bisherigen Untersuchung

zusammen, so muß dasselbe folgendermaßen lauten: Peter von Hagenbach, aus einem verarmten Adelsgeschlechte des Sundgaues stammend, trat als junger Mann in burgundische Dienste, wo es ihm gelang, sich durch blinden Gehorsam, wie durch blinde Tapferkeit, durch Umsicht und Klugheit eine sehr ehrenvolle Stellung unter den ersten Beamten des Landes und im Vertrauen seines Herrn zu erwerben.

\* \* \*

Unterdessen waren in der alten Heimath die Dinge denselben Gang weiter gegangen.

Der alte Antagonismus der landsässigen Ritterschaft gegen die freien Gemeindewesen, welche seit dem Armagnaken-Krieg 1444—1448 alle Adeligen von der Leitung ihrer Angelegenheiten ausgeschlossen und vertrieben hatten, dauerte fort und loderte bei dem geringfügigsten Anlaß in hellen Flammen auf. Besonders heftig war der Kampf um Mülhausen, dem die Adeligen den Ausschluß aus der Stadtverwaltung nicht verzeihen konnten. Die unbedeutende Schuldforderung eines Müllerknappen an zwei Meistern der Stadt wurde die Ursache eines langwierigen Streites zwischen der Stadt und dem Adel, der mit der Niederlage ihres Hauptanführers, Peter von Regisheim, endete. Noch bevor dieser Handel erledigt war, erhob sich ein zweiter Streitfall. Die Mülhauser hatten einen berittenen Leibeigenen derer von Münsterol gefangen genommen. Nach dem Frieden verlangte dieser die Summe von 100 fl. als compositio amicalis für Schmähreden, womit ein Rathsglied ihn fälschlich beschuldigt hatte. Die Stadt verweigerte die Zahlung und der Krieg brach los. Die österreichischen Städte Freiburg, Breisach und Neuenburg a/Rh. sandten ihre Fehdebriefe. Mülhausen antwortete mit einem solchen an den Erzherzog von Österreich, wandte sich aber gleichzeitig an die Eidgenossen, namentlich an Bern und Solothurn um Hilfe. Kurz nach Johanni 1468 zogen 15,000 eidgenössische Krieger über den Hauenstein nach dem Elsaß. Der österreichische Landvogt zu Thann, Marquard von Baldegg, ließ bei dieser Nachricht vor Mülhausen, das er belagerte, zum Abzug blasen und wollte durch rasche Unterhandlungen mit der Stadt einen Frieden zu Stande bringen. Die Mülhauser traten aber Angesichts der heranziehenden Eidgenossen nicht darauf ein. Diese warten 14 Tage auf dem weiten Ochsenfelde bei Sennheim, aber kein Feind erschien. Die Schweizer waren deshalb gezwungen, denselben in seinen Schlössern und Städten aufzusuchen. So gewannen sie die Schlösser Buttewiler, Hagenbach u. s. w. Die Stammburg der Hagenbach wurde von ihnen zerstört.

Niemand wagte mehr diesseits des Rheins gegen die Eidgenossen das Feld zu halten; allein diese wollten die Arbeit nicht halb gethan lassen. Sie zogen über Basel nach Waldshut. Sigismunds Bemühen, seine Getreuen zu entsezen, schterten. Er mußte sich auf's Unterhandeln verlegen. Am 24. August 1468 wurde der sogenannte Waldshuter Bericht abgeschlossen. Alle Späne wurden geschlichtet, Mülhausens Freiheiten aufs Neue gewährleistet. Als Kriegskostenentschädigung erhielten die Eidgenossen 10,000 Gulden in mehreren Terminen zahlbar, wofür die Waldstädte am Rhein und der Schwarzwald zum Pfand gesetzt wurden. Das war das Ergebnis eines zweimonatlichen Feldzuges. Die unmittelbare Gefahr war somit von Sigismunds Landen abgewendet; woher aber das Geld für die versprochene Kriegskostenentschädigung kommen sollte, wußte Sigismund wohl selbst nicht. Und so hofften die Einen und fürchteten die Andern, daß das gegebene Pfand für immer in der Hand der Sieger bleiben würde.

Der Erzherzog berieh sich vielfach mit seinen Vasallen und Nachbarn. Viele riethen ihm, sich an Karl den Kühnen von Burgund zu wenden, namentlich die Ritter Hagenbach, Hallwyl, Regisheim, Rechberg und Andere.

Vorerst machte er jedoch einen Versuch bei seinem Schwager Ludwig XI. von Frankreich. Dieser empfing ihn äußerst freundlich, versprach ihm sogar eine Pension von 10,000 Franken. Hinsichtlich des eigentlichen Zweckes der Reise hatte der König schwerwiegende Bedenken. Er rieth deshalb seinem Schwager, sich an Karl von Burgund zu wenden.

Sigismund begab sich zu Karl dem Kühnen. Er traf denselben mit seinem Hofe am 21. März 1469 zu Arras. Die feenhafte Pracht des Schlosses und der Gärten von Hesdin aber, einst der Lieblingsaufenthalt Philipps des Guten, der hier seiner prunkliebenden Phantasie ohne Rücksicht auf die Kosten freien Lauf gelassen hatte, schien Sigismund und seine Männer, die bis dahin nur verbrannte Dörfer, gebrochene Burgen, hartbedrängte Städtchen zu sehen gewohnt waren, in ein Wunderland zu versetzen.

Sigismunds Bitte um ein Darleihen von 10,000 Gulden wurde als eine Kleinigkeit ohne Anstand bewilligt und diese Bereitwilligkeit ermutigte den Bittsteller zu weiteren Anträgen. Wenn der Erzherzog den ganzen durch die Eidgenossen gefährdeten Besitz dem Burgunder über gab, so konnte er seine übrigen Lande frei machen und außerdem noch eine schöne Summe für seinen Hofstaat in Innsbruck zur Verfügung haben. Gefahr und Kosten eines Kriegs mit den Eidgenossen fielen nun einem Andern zu und, wenn es gelang, die Hand der einzigen Tochter

Karls für seinen jugendlichen Vetter Maximilian, den Sohn des Kaisers Friedrich III., der ja ohnehin auch sein Erbe war, zu gewinnen, dann fiel ja der angestammte Besitz auf natürlichem und rechtmäßigem Wege an die habsburgische Familie zurück. Der Zustimmung des Kaisers hatte er sich vorher versichert; sie war ihm aus Rücksicht auf die glänzenden Aussichten mit Freuden gewährt worden.

Nicht minder gewichtige Gründe veranlaßten Karl den Kühnen, diesem Ansinnen entgegen zu kommen. Die neuen Erwerbungen ergänzten seine burgundischen Stammlande und erweiterten sie in der Richtung von Luxemburg und den Niederlanden; sie bildeten ein notwendiges Glied in der Kette, welche über Lothringen hinaus seine beiden Landestheile miteinander verknüpfen sollte. Er wußte wohl, daß Sigismund nie mehr im Stande sein würde, die aufgenommenen großen Summen zu bezahlen und konnte dadurch seine Erwerbung als definitiv ansehen.

Dass zu seinen neuen Erwerbungen auch nicht unbedeutende Landstriche jenseits des Rheines gehörten, war ihm für seine Machtstellung im deutschen Reich und für seine Pläne mit demselben um so angenehmer; wenigstens bildeten sie ein ganz passendes Objekt für einen Tausch gegen günstiger gelegene Herrschaften.

Auf einem großen Theile der neuen Grenze begegnete er den schweizerischen Eidgenossen, die ja von seines Vaters Zeiten her immer gute Nachbarn und treue Verbündete des burgundischen Hofes gewesen waren.

Seine Räthe, welche die neue Erwerbung aus eigener Anschauung kannten, der Markgraf von Röthen, der Rappoltsteiner, die Andlowe, die Eptingen und vor allem sein vertrauter Rath und Gefolgsmann Peter von Hagenbach, sie alle rühmten den unverwüstlichen Reichthum der Natur und des Klimas, den ergiebigen Fruchtboden der Ebene, die Reben und edlen Kastanien der Hügel, die saftigen Wiesen der Thäler, den Reichthum an edlen Fischen in den klaren Bergwässern, den dichten Urwald an den Gehängen, die viereichen Triften auf den höchsten Höhen und die reichen Schäze im Innern der Berge; sodann die ganz besonders günstige Handelslage, wo zwei der belebtesten Straßen der Welt, die Rhein- und Rhonestraße in einander übergehen.

Was konnte aus dem Lande erst werden, wenn an die Stelle der Willkür die starke burgundische Faust den Werkten des Friedens Schutz und Schirm verlieh, wenn burgundisches Kapital, vlämischer Gewerbesleiß und niederländischer Handelsgeist in diesem urkräftigen Boden Wurzel schlug!

Bei solchen Dispositionen konnte ein Einverständniß bald erzielt werden, welches am 9. Mai 1469 zu St. Omer durch einen förmlichen Vertrag bekräftigt wurde. Durch denselben verpfändete Sigismund gegen eine Summe von 50,000 Gulden seine elsässischen Besitzungen Ortenberg, Bergheim, Ensisheim, Isenheim und Landser, Altkirch, Thann, Sennheim, Steinbach, Masmünster, Rosenfels, Rothemberg (Rougemont), Blumberg (Florimont), Befort, Dattenried (Delle) und Breisach, nebst den vier Waldstädten Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut, sowie den Schwarzwald, an Herzog Karl von Burgund.

Am gleichen Tage erklärte sich Sigismund als des Herzogs Mann und empfing von diesem einen Schutzbrief.

Karl der Kühne begann sofort die Organisation der neu erworbenen Gebietstheile. Er beauftragte den Markgrafen von Rötteln-Hochberg-Sausenberg an der Spitze einer Kommission von burgundischen Räthen, in des Herzogs Namen die Huldigung der Stände zu empfangen. Das geschah auf einem großen Tag zu Ensisheim. In jener Kommission befand sich auch Peter von Hagenbach. Schon am Tage nach der Verpfändung hatte Herzog Karl son amé et féal (fidèle) chevalier messire de Hagambac, grand bailly (Ober- oder Landvogt) de son vicomté d'Auxois et de son comté de Ferrette (Pfirt) ernannt. Er übernahm nach dem Markgrafen von Rötteln-Hochberg-Sausenberg etwa Mitte August 1469 die Regierung des Landes, die von nun an unter seiner Verantwortung geführt wurde. Seine Aufgabe war keine leichte und erforderte jedenfalls die Thätigkeit eines klugen und umsichtigen Mannes in vollem Maße und vor allem auch viel Geduld. Er sollte Ordnung schaffen in Verhältnissen, bei denen Alles in chaotischem Flusse sich befand. Er sollte eine geordnete Rechtspflege, die Grundlage jeder gedeihlichen sozialen Entwicklung, herstellen da, wo bis dahin die Willkür als oberste Richtschnur der Handlung und eigenster Rechtsgrund, die Selbsthilfe aber als das unbestreitbar erste und letzte Rechtsmittel eines jeden galt. Er sollte die Freiheit des Handels und Wandels schützen, wo auf jeder Straße ein Geleitsrecht, an jeder Enge ein Zoll, bei jedem Städtchen ein Stapelrecht mit den nachdrücklichsten Mitteln geltend gemacht wurde. Und das Alles in einem Lande, dessen finanzielle Kräfte, dessen Einkünfte für die Centralregierung entweder völlig brach lagen oder durch frühere finanzielle Mifzwirthschaft leichtsinnig verschleudert worden waren.

Das sollte nun Alles anders werden. Schon am Tage seiner Ernennung zum Landvogt wurde ihm eine Anzahl Räthe beigegeben, welche

eine wirkliche Verwaltung des Landes nach burgundischen Begriffen einführen helfen sollten. Peter von Hagenbach ergänzte dieses Kollegium, das seinen Sitz in Ensisheim hatte, bis auf vierzehn Mitglieder. Naturgemäß nahm er seine Mitarbeiter aus den Kreisen, die ihm durch Geburt und Stellung nahe kamen, aus dem Adel des neuerworbenen Gebiets. Einer der tüchtigsten und fähigsten war sein Bruder Stephan, wie er selbst nun ein Mann in reisern Jahren von großer Erfahrung und männlicher Entschlossenheit.

Alle diese Männer gehörten aber einer Partei an, die in den bisherigen Kämpfen scharf ausgesprochene einseitige Interessen vertrat, die mit andern, mindestens ebenso berechtigten in Kampf und Streit lagen. Schon seine ersten Bemühungen zeugten dafür, daß er sich nicht zum blinden Werkzeuge dieser Männer hergeben wollte. Was des Kaisers Wort in den andern Landestheilen nicht vermochte, nämlich einen ruhigen und sicheren Landfrieden herzustellen, das setzte Hagenbach in seinen Verwaltungsbezirken mit Kraft und Entschlossenheit durch, so daß die Sicherheit auf den Straßen — in jenem Lande ein bis dahin unbekannter Begriff — so groß war, daß man Silber oder Gold an einem Stocke durch das Land hätte tragen können — und als im Jahr 1471 auf dem Regensburger Reichstag ein allgemeiner Landfriede beschlossen wurde, wurde er nirgends gehandhabt, als in der burgundischen Pfandschaft. — Zum Zwecke einer schnellen und unparteiischen Rechtspflege erhielten die Bögte in den einzelnen Bezirken die übliche richterliche Besugniß; als höhere und letzte Instanz wurde das Gericht in Ensisheim bestimmt.

Neben diesen Fragen und großenteils als Grundlage aller Neuorganisation spielte die Ordnung der finanziellen Angelegenheiten eine Hauptrolle.

Karl der Kühne hatte die große Pfandsumme ausgezahlt in der Meinung, sie sollte so bald als möglich für den burgundischen Gesamtstaat fruchtbringend werden und Hagenbach mußte seine ganze Ehre darein setzen, seine Verwaltung so rasch als möglich finanziell unabhängig zu machen. In diesem Gebiete mußte die burgundische Verwaltung völlig neue Wege einschlagen; denn ihre österreichische Vorgängerin hatte sich den finanziellen Schwierigkeiten nicht gewachsen gezeigt und war zu einem schlimmen Ausgang gekommen.

Die besten und einträglichsten Stücke waren verpfändet, im Sundgau allein zehn Objekte (Pfirt, Landser, Altkirch, Mafzmünster, Rotenberg, Florimont, Belfort, Delle, Rosemont und Fisenheim), auf welchen allein

57,832 Goldgulden, 2000 Mark Silber und 2000 Franken Gold lasteten. Dazu kamen noch die Verpfändungen im Elsaß, das Breisacher Schult- heisnamt und diejenigen auf der rechten Seite des Rheines. In allen diesen verpfändeten Gebieten fielen die Einkünfte dem Pfandinhaber zu und waren für die Gesamtverwaltung verloren.

Hagenbach mußte nun suchen, diese Hilfsquelle wieder in den Staats- schatz zurückzuladen und zu diesem Zwecke mußte er die Pfandschaften ablösen.

Gleich nach der Huldigung der Stände in Ensisheim begab sich die burgundische Kommission nach Basel, wo sie am Montag vor Peter und Paul d. h. am 25. Juli 1469 dem Rath der Stadt Basel die Lösung der Pfandschaft Rheinfelden und Frickthal ankündigte. Hagenbach ließ bald darauf und noch vor Bezahlung des ersten Termins die Fähnlein mit dem Baselstab abnehmen und durch solche mit burgundischem Wappen ersetzen. Erst im Jahre 1472 wurde der Restbetrag der Forderung, die sich im Ganzen auf 21,100 Gulden belaufen hatte, ausbezahlt. Zur selben Zeit wurde das Amt Landser um die Summe von 14,000 Gold- gulden ausgelöst.

Waldshut war vertragmäßig noch durch Sigismund ausgelöst worden, d. h. der burgundische Zahlmeister übergab vor dem Verfallstage, am 23. Juni 1469, den Eidgenossen die 10,000 Goldgulden Kriegsent- schädigung, welche sie zu fordern hatten. Diese Summe wurde jedoch Sigismund bei der Abrechnung von seinen 50,000 Gulden abgezogen.

Die Absichten, welche die burgundische Verwaltung bei diesen Ab- lösungen hatte, sind klar: es sollten zuerst die entlegensten und exponirtesten Posten in unmittelbare Verwaltung genommen werden. Alle diese Vereinigungen vermehrten zwar die Einkünfte der Regierung, aber nicht in dem Maße, wie man es bei dem weiten Umfange der Gebiete hätte erwarten können. Die Einkünfte bestanden nämlich zum erheblichsten Theile aus Naturalleistungen, aus Frucht- und Weinlieferungen, Hand- und Spanndienste, Kollaturen u. dgl. und nur ganz unbedeutende Beträge aus baarem Gelde. Die wichtige Frage, auf welchem Wege man von der Naturalleistung zur Geldbesteuerung übergehen sollte, drängte sich jetzt unmittelbar zu Hagenbachs Entscheidung. Das Reich entschied sich für das direkteste der Steuern, für die Kopfsteuer; Hagenbach wählte die indirekte Besteuerung. Er knüpfte dabei an eine Einrichtung an, die auf einem von ihm wieder eingelösten Gebiete bestanden hatte, nämlich in Rheinfelden und Umgebung: den bösen Pfennig. Diese Einrichtung übertrug nun Peter Hagenbach auf das ganze Land, so weit es seiner unmittelbaren Ver-

waltung unterstellt war; als der Landvogt 1474 dieselbe auf die weiter verpfändeten Landestheile ausdehnen wollte, fand er allgemeinen Widerstand. Eine finanzielle Kräftigung war also Karl dem Kühnen durch die Erwerbungen am Oberrhein nicht geworden; der Vortheil für den burgundischen Herzog bestand vielmehr in der wichtigen politischen und strategischen Stellung und in dem Zuwachs militärischer Kräfte aus dem Aufgebot der neuerworbenen Länder, das entweder unter seinen direkten Befehlen kämpfte, oder unter der Führung Hagenbach's selbständige Expeditionen auszuführen hatte. Solche waren die Regierungsaufgaben und die Absichten Peter's von Hagenbach.

\* \* \*

Während seiner Verwaltungszeit war Hagenbach öfters in Thann, wo er auf dem Schlosse seinen Lieblingsaufenthalt hatte. Bei demselben hatte er sich einen Garten mit allerlei Kurzweil, wohl nach niederländischem Muster, angelegt. Sein Hausstand bestand damals aus vier Töchtern im jungfräulichen Alter. Sie verheiratheten sich alle noch vor 1474, zwei derselben erlebten jedoch dieses Jahr nicht mehr und von den beiden andern waren Thiliberta mit Johann von Grandvillier und ihre Schwester mit Anton von Münterol vermählt. Ob Hagenbach einen Sohn gehabt, ist ungewiß.

Doch die ruhigen Zeiten und die idyllischen Vergnügen wurden bald gestört. Im September ging Peter von Hagenbach nach Brabant, um seinem Herrn persönlichen Bericht über seine Sendung zu erstatten und neue Instruktionen in Empfang zu nehmen. Auf dem Rückwege wurde er von Reinhard von Schauenburg, einem badischen Ritter, der in Zissenheim das Offnungsrecht hatte, aufgegriffen und gefangen gesetzt. Nur gegen Verschreibung von 1600 Gulden wurde der Landvogt wieder losgelassen. Als aber später die Ritter Zum Bach im Namen Schauenburg's die Verschreibung zur Zahlung vorwiesen, nahm sie ihnen Hagenbach mit Drohung wieder ab, indem er erklärte: Flug eine ganz durch euwer landt / die meines herren wer / und verlur die ein Federen / ir musten die wider geben / und solt es kosten min leben / Das ist auch meins herren fitt.

Auch die Herren von Mülnheim auf Ortenberg im Weilerthal hatten Hagenbach angegriffen und ihm zwei Knechte gefangen genommen. Peter erließ sofort ein Aufgebot auf den 12. November 1470. Er sammelte 1500 Pferde bei Ensisheim und zog mit dem Banner von Breisach und Ensisheim ins Weilerthal. Die Mülnheim verloren ihre Besitzung. Die Herren von Stegreif aus der Umgegend wußten nun, wessen sie sich zum burgundischen Landvogt zu versehen hatten. Auf St. Thomastag, den

21. Dezember 1470, zahlt Hagenbach endlich den ersten Termin von 6000 Gulden an die Basler für die Rheinfelder Pfandschaft.

Auch das Jahr 1471 begann bald mit kriegerischen Ereignissen. Die Burgunder hatten sich in Lothringen festgesetzt und namentlich Muselberg (Châtel-sur-Moselle) stark besetzt. Der Graf von Salm, lothringischer Marschall, belagerte seit dem 1. März diese Stadt. Peter von Hagenbach wurde mit anderen Heerführern angewiesen, zum Entsatz der Festung herbeizueilen. Er mußte von Neuem ein Aufgebot erlassen und sogar die Bauern bewaffnen, kam aber mit seiner Hilfe zu spät; denn schon am 25. April hatte Châtel-sur-Moselle kapitulirt. Die elsässischen Schaaren machten nun einen Rachezug bis tief nach Lothringen hinein, brachen die Burgen, brandschatzten die Bauern. Auf dem Rückmarsch stieß die Schaar Hagenbach's bei Rimmelsberg (Remiremont) auf die lothringischen Truppen, die ihm mit Führung der Herren von Savigny und Clermont den Weg verlegen wollten. Hagenbach schlug sie aber gänzlich und zog weiter unangefochten über die Pässe des St. Amarinthals nach Thann; am 17. Juni besiegt er den Burgfrieden zu Ortenburg.

Das burgundische Ansehen befestigte sich. Am 21. Januar 1472 theilt Peter von Hagenbach der Stadt Straßburg mit, daß er den Komthur von Heitersheim unter seinen besondern Schutz genommen.

Im Laufe des Sommers machte der Bischof von Konstanz einen Versuch, Sigismund von Österreich mit den Schweizern zu versöhnen; am 10.—12. August wurde eine Versammlung abgehalten, bei der Hagenbach als Vertreter Karls von Burgund anwesend war. Allein die Verhandlungen verliefen resultatlos. Zudem hatte Sigismund seine Hoffnung auf eine bewaffnete Einmischung Burgunds noch nicht aufgegeben. Von dieser Zeit an wird Hagenbach durch allgemeine Staatsgeschäfte immer mehr in Anspruch genommen und seiner ursprünglichen Aufgabe entzogen.

Große Pläne beschäftigten Karl den Kühnen. Bedeutende Besitzungen hatte er im Gebiete des deutschen Reiches am Niederrhein und nun auch am Oberrhein erworben; weitere Erwerbungen schienen die Frucht werden und bald reifen zu sollen. Mit Friedrich von der Pfalz und einem Theile seiner Familie verband ihn ein Vertrag und ein noch festeres Band, die Interessengemeinschaft. Er wollte sich zum König von Burgund krönen und sich das Reichsvikariat in den rheinischen Landen übertragen lassen, womöglich auch des Kaisers Nachfolger in dessen Würde werden. Als Aequivalent bot er die Aussicht auf die Verbindung seiner einzigen Tochter und Erbin Maria mit Erzherzog Maximilian. Die Verhandlungen von

so zarter Natur konnten nur durch einen völlig zuverlässigen, person- und sprachkundigen Mann geführt werden: Peter von Hagenbach. Mitten im Winter — Dezember 1472 — begab sich der Landvogt zum Kaiser nach Grätz und brachte im Januar 1473 die Antwort persönlich nach Sedan zu Herzog Karl.

Nach seiner Rückkehr ins Elsaß verhandelte er am 25. Januar mit den Abgeordneten von Mülhausen wegen ihrer Schulden an die Unterthanen der Pfandschaft; erließ am 10. Februar ein Anwerbungsmanifest zu Ensisheim und nahm am 2. März zu Breisach die Ritter und Knechte, welche auf seine Werbung eingehen wollten, in burgundische Dienste auf. In den Osterwochen begab er sich über Basel nach den oberen Gebieten.

Während des Sommers geht er dem Kaiser entgegen und trifft ihn in Regensburg, ist mit demselben am 19. Juni zu Ulm. Am 24. reitet er eilend vom Kaiser weg und „had sich nit usgeton us finen Kleidern bitz das er gen Enzheim widerkumen ist.“

In Thann war nämlich eine Rebellion ausgebrochen. Rath und Bürgerschaft weigerten sich, den genannten bösen Pfennig weiter zu zahlen. Es gelang Hagenbach, in die Stadt zu kommen und die Aufständischen zu überraschen. Viele wurden gefangen gesetzt und vier Rädelsführer enthauptet. Ihre Körper ließ man mehrere Tage auf offenem Markte liegen. Nachdem er so den ersten Versuch offener Widerseitlichkeit blutig niedergeschlagen hatte, ritt er wieder dem Kaiser entgegen, um ihn durch die Pfandschaft zu geleiten.

Der Kaiser war unterdessen über Straßburg und Baden, wo er eine Urkunde ausstellte, durch welche Peter von Hagenbach ermächtigt wurde, das Schultheißenamt zu Mülhausen für seinen Herzog einzulösen, nach Freiburg i/Br. gekommen. Dorthin kam eine Gesandtschaft der Stadt Basel, um ihn zum Besuche ihrer Stadt einzuladen. Am 9. September ritt der Kaiser mit festlichem Gepränge ein. Am gleichen Tage erschien Peter von Hagenbach mit seiner neugeworbenen burgundischen Schaar. Dieselbe war gleichmäßig in Grau und Weiß gekleidet. Als Helmzierde hatte sie Tannenreiser nach burgundischem Brauche aufgesteckt; am Arme trugen sie eine Stickerei, des Landvogts Devise: drei Würfel mit der Umschrift: „Ich passe.“ \*

\* Ueber diese Devise gehen die Meinungen sehr auseinander. Etterlin sagt wohl am richtigsten: „der mehnung mit den Eydgenossen ze spielen, die aber dennoch 18 wuſſen, dardurch er das spyl verlor.“

Das Verhältniß des Landvogts zu der Stadt Basel war schon von allem Anfang an kein herzliches gewesen. Die Stadt hatte nur ungern in die Lösung der Rheinfelder Pfandschaft gewilligt; die säumige Bezahlung, der Verlust an schlechter Münze, die Weigerung Hagenbach's, die rückständigen Zinsen zu bezahlen, da sie ihm geschenkt worden wären, das alles hatte eine Animosität erzeugt, die von außen her künstlich geschürt und durch Hagenbach's verächtliche Worte zu brennendem Grimm gesteigert worden war. Sein glänzender Aufzug, seine herausfordernde Devise, das unheimliche Gefühl, daß die zwischen dem Kaiser und Burgund bestehende Einigkeit eine drohende Gefahr für deren Widersacher sei, das alles bedurfte nur eines zündenden Funken, um die Geister auf einander platzen zu machen.

Dieser zündende Funken kam, wenn auch nicht von Peter selbst, so doch von seinen Leuten.

\*     \*     \*

In der letzten Woche des Monats September ritt der Kaiser dem Herzog von Burgund nach Trier entgegen und beide zogen unter Glockengeläute und in festlichem Gepränge in die Stadt. Acht Wochen dauerten die glänzenden Feste; allein das waren nur die Coulissen, welche die Intrigen in den Unterhandlungen der beiden Fürsten verdecken sollten. Hagenbach nahm an beiden einen hervorragenden Anteil, immer an der Seite des Herzogs und vom Kaiser mit Auszeichnung behandelt.

Noch sollte ein Fest in einem nie geschehenen Glanze der staunenden Welt geboten werden; schon war der königliche Thron für Karl den Kühnen, mit herrlichen, juwelengestickten Teppichen in dem Dome aufgeschlagen, schon lag der Krönungsornat, Krone und Szepter, an Reichthum und Glanz das kaiserliche verdunkelnd, bereit, da — am Morgen des 25. November, verbreitete sich die Kunde, der Kaiser sei mit seinem Sohne und wenigen Begleitern während der Nacht auf einem offenen Kahn nach Koblenz abgefahren. Friedrich III., der die Maschen der burgundischen Politik und Diplomatie, welche alles haben und nichts bieten wollten, wohl sah, war diesem glänzenden Netze entschlüpft, da ihm die Kraft fehlte, es zu zerreißen.

Alle Mühe, alle Kosten waren demnach vergeblich gewesen. Der Herzog befand sich in der denkbar schlechtesten Laune. So nahe am Ziel seiner kühnsten Träume in den Fluch des Lächerlichen hinabgeschleudert! Allein er mußte ungerührt und gleichgültig wenigstens scheinen und vor allem seine Autorität nach innen und nach Außen hin zu wahren suchen.

Einen Theil seines Gefolges entließ er nach den Niederlanden. Mit dem Reste desselben, bei dem sich 4000 Lombarden befanden, zog er durch Lothringen ins Elsaß. Hagenbach hatte dem Stadtrath von Kolmar geschrieben, sein Herr beabsichtigte, am nächsten Tage in die Stadt zu kommen.

Der Stadtrath erwiderete diese Mittheilung mit einer offiziellen Einladung; als aber während des Tages sich kleine Abtheilungen burgundischer Söldner durch die verschiedenen Thore eingeschlichen hatten, so daß ihrer bei 150 in der Stadt waren und neue Abtheilungen sich zu nähern suchten, wurde die Bürgerschaft mißtrauisch. Denn die seltsamsten Gerüchte durchschwirrten damals das Land. Als Peter von Hagenbach am 23. Dezember früh in Kolmar einritt, fand er die Thore scharf bewacht und die Bürgerschaft auf den öffentlichen Plätzen in voller Rüstung beisammen. Diese will mit dem Herzog nur 300 Reiter seines Gefolges einlassen, die übrigen sollen nicht einmal vor den Thoren lagern. Den Landvogt dünkt eine solche beschränkte Art der Gastfreundschaft „eine fremde Märe“ und nachdem er dem Herzog Bericht abgestattet, verzichtet dieser auf die Einladung und nimmt sein Nachtquartier zu Kiensheim im Schlosse des Grafen Hans von Lupfen.

Am folgenden Tage näherte sich der fürstliche Zug der Stadt Breisach, wo der Herzog das Weihnachtsfest zu halten gedachte. In ehrerbietiger Prozession mit entblößten Häuptern nahte sich die Bürgerschaft ihrem neuen Herrn. Die Vorbereitungen zum Empfange waren auf's Beste getroffen. Für 1400 Mann hatte die Bürgerschaft in der Stadt passendes Unterkommen besorgt; allein nun kam fast die dreifache Anzahl: 4000 Mann. Um die Verwirrung über diese unerwartete Quartierlast voll zu machen, brach in der Nacht ein großer Brand aus. In dem Kloster, das zuerst für Karl den Kühnen bestimmt gewesen, hatte sich der Herzog von Cleve wohnlich einrichten wollen. Die Räume, welche vorher leer gestanden, sollten nun rasch durchwärmt werden und dabei ging das ganze Kloster in Flammen auf. Das war eine traurige Weihnacht!

Am Weihnachtsmorgen verrichtete Karl seine Andacht im St. Stephans-Münster. Hier brütete er über Pläne, welche seiner Stadt, die ihn gastfrei und vertrauend aufgenommen hatte, verderblich werden sollten. Seinen Wünschen nach Homogenität seiner neuen Lande in politischer und rechtlicher Beziehung standen die alten Privilegien im Wege, deren Handhabung sich die Bürgerschaft von seinen Bögten hatte eidlich ge-

währleisten lassen. Vor nicht allzulanger Zeit hatte die Stadt Breisach von Sigismund das Reichsschultheißenamt pfandweise erworben und sich damit den letzten wesentlichen Theil ihrer Unabhängigkeit gesichert. Der Erzherzog und nun sein Rechtsnachfolger, der Herzog von Burgund hatten in der Stadt nichts mehr zu beanspruchen, als die Hochherrlichkeit. Das genügte Karl nicht und deshalb mußten die Bemühungen seines Landvogts dahin gerichtet sein, zunächst das Schultheißenamt wieder auszulösen und damit ein Unrecht auf das leerstehende Schloß zu erwerben. Nur mit Drohungen konnte der Rath dahin gebracht werden, das Geld für die Wiederlösung in Empfang zu nehmen. Am letzten Tage des Jahres mußte sich auf Hagenbach's Gebot die ganze Gemeinde vor dem Hause „zum Juden“, der adeligen Trinkstube, versammeln und auf den Knieen liegend dem Herzog einen neuen Eid, ohne Vorbehalt, schwören. Der Herzog hatte sein Ziel erreicht. Breisach war eine burgundische Stadt geworden.

Unmittelbar nach dem Empfang der neuen Huldigung verließ der Herzog die Stadt, in der Richtung nach Ensisheim. Schon glaubten die Breisacher, sich von ihrem Schrecken erholen zu dürfen, da zog zu einem andern Thore eine Schaar von 800 Welschen ein, die sogleich die ärgsten Saturnalien zu feiern begannen. Sofort ging eine Botschaft an den Herzog nach Ensisheim ab. Als Peter von Hagenbach vernahm, was vorgegangen war, erblaßte er sichtlich. Rasch eilte er auf des Herzogs Befehl mit 200 Söldnern unter dem Grafen Hans von Lupfen nach Breisach zurück und stellte die Ordnung wieder her.

Karl der Kühne blieb vom 1. bis 4. Januar 1474 in Ensisheim. Dieser Aufenthalt hatte einen doppelten Zweck. Zunächst war auf diese Zeit die ganze bewaffnete Macht des Landes in die Umgegend von Ensisheim beschieden worden und es mußte der Landesverwaltung alles daran gelegen sein, diese Schaustellung der militärischen Kräfte des Landes möglichst imposant zu machen.

Seine zweite Absicht war, Mülhausen zum Anschluß an die burgundische Macht zu bewegen. Die Mülhäuser waren dem Herzog 1672 Gulden schuldis, sie konnten sich ihrer Verpflichtungen dadurch entledigen, daß sie am 6. Januar von ihren Nachbarstädten einen Baarvorschuß von 2100 Goldgulden erwirkten; so wurde ein neuer Aufschub bis Anfang Februar 1474 gewährt, an welchem Termin die Gläubiger befriedigt wurden. Den Thannern gewährte der Herzog auf Bitten Peters von Hagenbach gegen einen ähnlichen Eid, wie den der Breisacher, ihre alten

Rechte und Freiheiten. Sie schenkten darauf dem Landvogt für seine Vermittlung 300 Gulden.

Hagenbach begleitete seinen Herrn bis zur Grenze der Landschaft; wichtige Angelegenheiten hielten ihn ab, an der glänzenden Todtenfeier Theil zu nehmen, die Karl der Kühne für seine Eltern bereitete. Zunächst bestellte er sein eigenes Haus. Seine Gemahlin war gestorben, seine Töchter waren verheirathet und so schritt der Landvogt zu einer zweiten Ehe mit einer Gräfin von Thengen, der Schwägerin des jüngst verstorbenen Marquard von Baldegg.

Diese Verbindung brachte ihn mit den vornehmsten und einflussreichsten Geschlechtern diesseits und jenseits des Rheines in verwandschaftliche Beziehung. Die Verehelichung fand am 23. Januar 1474 statt. Als er darauf seine Gemahlin nach Breisach führte, begegnete unterwegs ihm ein schwerer Unfall. Er lag wie todt, doch erholte er sich rasch wieder. Viele sahen hierin eine schlimme Vorbedeutung.

Die Bürgerschaft hatte einen offiziellen Empfang abgelehnt, von den Adeligen aber und Söldnern wurde er in heimliche fürstlicher Weise eingeholt.

Einige Tage später aber ging es in Breisach lebhaft zu. Hagenbach's Hof sollte der gesellschaftliche Mittelpunkt für alle Gebildeten der Umgegend sein. Eine Fastnachtfeier sollte den Geschmack an geselligen Vergnügen wecken. Seine adeligen Freunde von Breisach veranstalteten auf seine Anregung hin eine Reihe von Festlichkeiten, die vom fetten Montag bis zum Aschermittwoch, vom 21. bis 23. Februar dauern sollten. Nach einem Festbankett wurde ein Fastnachtsturnier veranstaltet. Die Ritter erschienen mit seidegeschmückten Steckpferden und Schilden von Lebkuchen. Bei dem hierauf folgenden Ball führte Hagenbach mit seiner Gemahlin den Reigen an. Zehn Mal erschienen die Tänzer unter dem Vormarsch von Fackelträgern und Musikanten und die Verschiedenheit der Abzeichen oder der Körperhaltung unterschied die einzelnen Touren. Es war einer jener mittelalterlichen Marschtänze, von denen sich noch die letzten Spuren in der Polonaise und in dem Fackeltanz bei den Hochzeiten im hohenzollerischen Hause erhalten haben. Den Abschluß dieser Festlichkeiten bildete ein Scheinangriff auf das sonst leer stehende Schloß, das die Knechte angriffen und die Ritter vertheidigten. Es war Peter von Hagenbach's letztes Fest!

Der kalte Trotz, mit dem ihm die Bürgerschaft einen festlichen Empfang versagte, zeigte ihm, was ihm von dieser Seite zu erwarten stand. Schon bei seiner Rückkehr aus Trier hatte er gleich bemerkt, daß

irgend etwas gegen die burgundische Herrschaft in der Lust lag. Ein Handstreich gegen die burgundische Macht war nicht außer der Möglichkeit und Hagenbach mußte auf seiner Hut sein.

Vor allem mußte er sich der stärksten militärischen Position in der Landschaft, der Stadt Breisach, völlig versichern. Er begann damit, daß er dem ihm feindlich gesinnten bürgerlichen Element in der Stadt den Einfluß und die Organisation nahm. Den bürgerlichen Bürgermeister Stehelin und die sechs bürgerlichen Räthe entfernte er und berief sechs Adelige, darunter seinen Bruder Stephan, so daß alle dreizehn Mitglieder des Raths dem Adel angehörten. Die Zünfte löste er auf, ließ ihre Stuben, die Versammlungskale der Bürgerschaft, schließen und ihre Fahnen seinem Bruder übergeben. Auch in den Waldstädten wollte er eine ähnliche Umgestaltung der Städteverfassung ins Werk setzen.

Wenige Tage darauf begann der offene Widerstand gegen die burgundische Herrschaft. Die Bürger von Neuenburg a/Rh. umstellten den Landweibel mit seinen beiden Söhnen in seinem Haus zu Ottmarsheim, erschlugen den Vater und brachten den einen Sohn schwer verwundet in ihre Stadt, der andere flüchtete sich zu Hagenbach. Der Landvogt schloß daraus, daß die Stunde schwerer Kämpfe gekommen sei. Um völlige Freiheit der Aktion zu gewinnen, brachte er seine junge Gemahlin mit seiner besten Habe in eine ihm gehörige Burg in Lothringen. Dort traf er auch seinen Herzog, der aber an den Ernst der Lage nicht glauben wollte und seine Bitte um Verstärkung abschlug. Er nahm nun Abschied von seinem Herrn und von seiner Gemahlin. Es war für immer!

Die einzige Verstärkung, die er an sich ziehen konnte, waren jene Welschen, die am 2. Januar aus Breisach vertrieben worden waren. Er wußte, daß sie ihm Verlegenheiten bereiten würden; allein er hatte keine andere Wahl. Am 6. März hielt er zu Ottmarsheim an der Spitze von 600 Bewaffneten ein Gericht über die Neuenburger, die er alle für vogelfrei erklärte. Sodann wollte er Säckingen überfallen und die verlangte Aenderung mit Gewalt durchführen; allein seine Anwesenheit wurde verrathen und er mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Während dessen hatte sich ein Theil der Breisacher Besatzung mit der Bürgerschaft ins Einvernehmen gesetzt. Diese hatte Kenntniß von den Ausgleichsversuchen, die zwischen Sigismund und den Schweizern gemacht wurden und einen guten Fortgang nahmen. Man schrieb an Sigismund's Landvogt in Freiburg und die Freiburger Bürgerschaft beschloß einen Handstreich auf Breisach. In der Nacht vom 13. rückte sie in zwei

Haufen aus; allein eine Abtheilung verirrte sich und die andere wagte nicht allein anzugreifen. Hagenbach eilte herbei und hielt eine strenge Untersuchung über die Verdächtigen und über die Schuldigen strenges Gericht.

Seine deutschen Söldner verlangten ihre Bezahlung und da der Landvogt kein Geld hatte, wollte er die öffentlichen Gelder der Stadt, namentlich die 1500 Gulden, welche sie für das Schultheißenamt erhalten hatte, mit Beschlag belegen; allein seine Bemühungen waren vergeblich. Der vermehrten Besatzung schaffte er Unterhalt durch die Errichtung von großen Menageanstalten.

Er wollte nun seine Etappenstraße über Ensisheim und Thann nach Lothringen sichern und die Besetzungen mit seinen Truppen verstärken. In Thann gelang es ihm. In Ensisheim wehte aber das Banner von Oesterreich. Er mußte sich unverrichteter Dinge wieder zurückziehen und froh sein, daß er nicht selbst ergriffen wurde. In der Ofternacht versuchte er nun durch einen Ueberfall Ensisheim in seine Gewalt zu bekommen; allein er mußte sich mit einem Verlust von 20 Mann zurückziehen. Der Rückweg nach Lothringen war ihm abgeschnitten; nun galt es für ihn, sich in Breisach so lange zu halten, bis sein Herr zum Entsalz herbeieilen konnte.

Von der Kanzel des Stephans-Münsters herab ließ er die ganze Gemeinde auffordern, am zweiten Oftertag an den Schanzgräben zu arbeiten; die deutschen Söldner sollten ebenfalls mithelfen und deshalb ihre Waffen ablegen. Die Welschen sollten die Stadt bewachen; um die Kirche wurde das schwere Geschütz in Position gestellt.

Vögelin, ein Hauptmann der deutschen Landsknechte, eilte zu Hagenbach, um ihn zur Zurücknahme des die Deutschen entehrenden Befehles zu bewegen. Allein Hagenbach erwiderte seine Bitte mit harten Schelworten. Da ließ Vögelin die große Trommel schlagen. Das war das von der Bürgerschaft und den deutschen Knechten verabredete Zeichen. Von allen Seiten stürzten Bewaffnete herbei und Hagenbach mußte sich in sein Haus flüchten. Ungestüm verlangte man die Austreibung der Welschen und auf das Versprechen, bei Burgund zu bleiben, gab Peter den verlangten Befehl. Er wurde sofort ausgeführt. Die Welschen lagerten die Nacht vor dem Rheinthal in Todesängsten; am nächsten Morgen sandte man ihnen Proviant und ihre Waffen und ließ sie weiterziehen.

Die Bürger blieben die ganze Nacht unter den Waffen vor Peter's Wohnung (zum Pfug). Am Morgen wollte man ihn verhaften. Der Landvogt, dem ein Brief Karl's baldigen Entsalz angekündigt hatte, wollte

Zeit gewinnen und die Gemüther durch Wiederherstellung der alten Verfassung besänftigen; ja, er erbot sich sogar Urfehde zu schwören. Allein das Volk wollte sich seiner Person vergewissern. Endlich erlangten die Räthe soviel, daß ihnen Hagenbach überantwortet wurde. Sie nahmen ihn zunächst in ritterliche Haft und ließen ihn in sein Haus schwören. Sie vier vom Adel, der Bürgerschaft und den Söldnern würden zu seiner Wache bestellt.

Zugleich mit dem Landvogt war dessen getreues Werkzeug, der neue Schultheiß Werner von Pforr gefangen genommen worden. Am 15. Februar begann das Verhör mit ihm. Nachdem man ihn aufgezogen d. h. gefoltert hatte, machte er Bekenntnisse, auf Grund welcher Hagenbach am gleichen Tage doch in den Thurm geworfen wurde, zumal sein gegenwärtiges Gefängniß nicht sicher genug schien.

Unterdessen nahmen die politischen Ereignisse ihren Fortgang. Erzherzog Sigismund hatte die glänzenden Erwartungen, mit denen er einst seine Besitzungen am Rhein an Karl den Kühnen übergeben hatte, eine nach der andern in Rauch aufgehen sehen. Die Büchtigung der Schweiz unterblieb, das Heirathsprojekt zwischen den Häusern Burgund und Habsburg schien für immer aufgegeben. Die Pfandsumme mehrte sich mit jedem Tage. Daher verschloß er sein Ohr den Vermittlungsanträgen nicht mehr.

Bald nahmen die in Konstanz geführten Unterhandlungen mit Österreich einen solchen Fortgang, daß Sigismund zum definitiven Abschluß sich persönlich einfand. Am 30. März wurde die sog. „Niedere Vereinigung“ zwischen Österreich, Basel und den elsassischen Städten abgeschlossen; am folgenden Tage traten die Eidgenossen bei und am 3. April, am Palmsonntage, wurde die „ewige Richtung“ beschworen. Dem Erzherzog wurden 80,000 Gulden zur Auslösung seiner Pfänder bewilligt und nach Basel in den Wechsel gelegt; aller Streit mit den Eidgenossen sei auf ewig beseitigt.

Sigismund zog nun wie im Triumph durch's alte Schweizerland und hielt seine Ostern in Maria Einsiedeln. Von da kam er am 30. April nach Basel, wo er seine Gemahlin traf. Der Empfang war ungemein herzlich. Er schrieb nun dem Herzog von Burgund, daß er sein Land wieder zu seinen Händen nehme und beorderte gleichzeitig den Ritter Hermann von Eptingen mit 200 Mann in die Landvogtei. Die Breisacher aber wollten den Erzherzog nicht eher anerkennen, als bis er ihnen die alten Rechte aufs Neue beschworen und verbrieft.

Von allen Seiten wurde die Bürgerschaft bestürmt, den Landvogt ja nicht entwischen zu lassen; über ihn sollte der strengen Gerechtigkeit freien Lauf haben. Die österreichische Untersuchungskommission bestand aus Hermann von Eptingen, dem neuen Landvogt, Hildebrand Rasp, Marschall, und Marquard von Schellenberg, Hofmeister. Ein erstes Verhör verlief resultatlos.

Nachdem am 30. April Sigismund in Breisach die Zusammensetzung des Gerichts angeordnet hatte (Vorsitzender sollte der Schultheiß von Ensisheim, Thomas Schütz [oder Schütt] sein, von den 24 Richtern stellte Breisach 8, die vier Städte des niedern Bundes Basel, Colmar, Schlettstadt und Straßburg je 2 und die drei österreichischen Städte Thann 2, Ensisheim 4 und Altkirch wieder 2), ging Sigismund nach Freiburg i. B. und machte sich angenehme Tage.

Am 5. Mai 1474 wurde Hagenbach auf die Folter gebracht, die Folterwerkzeuge hatte man sich von Basel kommen lassen. Da er den Weg zu dem Thurm wegen seiner in den Eisen geschwollenen Füße nicht gehen konnte, warf man ihn auf einen Stoßkarren mit einem Rad. Die Menge lief nebenher und schrie: „Judas, Judas, daß dich Gott verdamme!“ Hagenbach lächelte. Am Thurm angelangt, drängte die Menge nach. Da Hagenbach bei seiner Behauptung blieb, wurde er auf die Folter gestreckt und die Knechte wandten alle Kraft und Kunst ihres traurigen Handwerks an.

Als ein halbersticker Schrei: „Tod! Tod!“ die Hestigkeit seiner Leiden bezeugte, schrie die Menge: „Zieh! zieh! expedier ihn!“ Jetzt glaubte man ihn zum Geständniß geneigt; allein die Hoffnung war vergebens. Einige Zeit darauf wurde die Tortur wiederholt; mit demselben Erfolge. Noch zweimal ertrug er die härtesten Proben. Erst beim fünften Mal, als man ihn, die Hände auf den Rücken gebunden und die Füße mit Ketten befestigt, bei den Händen aufzog, murmelte er mit heiserer Stimme: „Läßt mich los, ich will gestehen!“

Alles, was man ihm persönlich zur Last legte, gab er bereitwillig zu; von den Geheimnissen seines Herrn verrieth er genau soviel, als Federmann wußte. Auf die Frage der Schweizer, wer zur Pfandschaft gerathen habe, nannte er seinen Bruder Stephan, Reich von Reichenstein, Oswald von Thierstein, Christoph von Rechberg, Peter von Regisheim, alles Leute, die längst dafür bekannt und zum Theil schon todt waren; aber nicht ein einziger Zug aus den Verhandlungen mit dem Kaiser war aus ihm herauszubringen. Montag den 9. Mai war die

öffentliche Schlussverhandlung. Von allen Seiten strömte das Volk herbei, von Basel allein drei Schiffe mit über 400 Menschen; alle Städte der Umgegend hatten ihre offizielle und ihre freiwillige Vertretung.

Um 8 Uhr früh begannen die Verhandlungen auf einem freien Platz vor Hagenbach's früherer Wohnung. Im Namen des Landvogts Hermann von Eptingen klagte Heinrich Fselin von Basel; die Anklage umfaßt vier Punkte:

1. Hagenbach habe im letzten Jahre zu Thann vier ehrliche Männer ohne Urtheil und Recht entthaupten lassen.

2. Als er zum erstenmal nach Breisach gekommen, habe er bei seinem Eide verheißen, auch Brief und Siegel gegeben, keine Neuerungen einzuführen und die Stadt bei ihren alten Freiheiten zu lassen, welches er keineswegs gehalten, sondern die Räthe von den Zünften abgesetzt und andere an ihrer Statt erkoren, dazu ihnen unbräuchliche Steuer und Sätze aufgebunden.

3. Er habe versprochen, kein welsch Volk in die Stadt zu legen; das hab er auch nicht gehalten, sondern Franzosen in alle Häuser logirt, welche männiglich das Seine genommen, dazu einen Anschlag gemacht, daß ein jeder auf eine gegebene Lösung seinen Wirth erwürgen solle; item habe er durchlöcherte Schiffe bestellt, in welche er nach dem Morde Weib und Kind setzen und im Rhein ertränken wollen.

4. Habe er viele Weiber, Jungfrauen und sogar Klosterfrauen geschändet und gewaltthätiger Weise seines Willens mit ihnen gelebt.

Hagenbachs Fürsprecher, ebenfalls ein Basler, Hans Frimy, antwortete hierauf nach einer längeren Berathung: Peter von Hagenbach sei für seine Handlungen im Amte nur dem Herzog von Burgund Rechenschaft schuldig und somit sei das gegenwärtige Gericht inkompetent. Als dann entgegnete er auf jeden der vier Klagepunkte besonders:

ad 1. Die Thanner seien als Rebellen auf der That ergriffen worden und sowohl Karl der Kühne als auch der Kaiser hätten das Einschreiten Hagenbachs gutgeheißen.

ad 2. Die Bürgerschaft von Breisach hat dem Herzoge von Burgund am 31. Dezember 1473 ohne Vorbehalt gehuldigt, dadurch sei seine und seines Landvogts frühere Verpflichtung vernichtet.

ad 3. Die welschen Truppen seien auf Befehl des Herzogs nach Breisach gekommen.

ad 4. Der Weiber halber stürmten noch viele herum, die auch solches gethan und darob Niemand sich beklage; Hagenbach hätte keine geneßt, sondern den guten Willen mit burgundischen Thalern erkaufst.

Nachdem Iselin mit den Seinen Rath gehalten, erklärte er sich außer Stand hierauf zu antworten. Nachdem er solches auf seinen Eid genommen, wurde ihm die Weiterführung der Klage erlassen.

Nun mußten die eigentlichen Macher doch auf der Bühne erscheinen und wie aus einer Versenkung trat der österreichische Marschall Hildebrand Rasp hervor. Er beleuchtete die einzelnen Punkte mit vielen Gesetzesstellen und fügte bei, Hagenbach's Verbrechen seien offenkundig, doch wolle er sie auch noch beweisen und produziert nun die sechs geschworenen Zeugen der Folterung!

Diese erklären, Hagenbach habe zuerst nicht gestanden; erst nach längerer Folterung habe er sich dazu bereit erklärt; dann habe man ihm die Hände losgebunden und habe er alles das ausgesagt, was in des Landschreibers Protokoll stehe. „Auf dieses ungezwungene Geständniß“ fuhr der Marschall weiter, „muß Hagenbach verurtheilt werden!“

Ermy erklärt dagegen, nur die Furcht vor weiterer Tortur habe diese Geständnisse erpreßt und erbietet sich zum Beweis, daß Hagenbach's Handlungen auf Befehl des Herzogs und mit Zustimmung des Kaisers geschehen seien und beantragt Vertagung.

Vom vierten Anklagepunkt war keine Rede mehr.

Der Marschall entgegnete, von dem Herzog und gar von dem Kaiser solches auch nur anzunehmen, sei Majestätsbeleidigung!

Ermy erbietet sich selbst nach dem Niederrhein zu Karl dem Kühnen zu reisen. Allein man geht darüber hinweg und schreitet zum Schluß.

Die Geschworenen ziehen sich zurück. Nach kurzer Berathung erklären sie: es sei nicht glaublich, daß ein Fürst seine Amtsleute so freventlich richten heiße und demnach sei Hagenbach schuldig. Nach längerer Berathung erfolgte der Spruch: Man soll ihm auch das Haupt abschlagen, daß zwischen Haupt und Körper ein Wagen hinfahren könnte.

Hagenbach, der fürchtete, daß man seinen Leichnam viertheilen und unbeerdigt liegen lassen würde, erbat sich die Gnade, in geweihter Erde auf seiner Väter Stammstiz bestattet zu werden. Die Schmach nach seinem Tode wurde ihm erlassen; dagegen sollte er vorher noch eine weitere erdulden.

Vor ihn hin trat der österreichische Herold Parsifal Hurder in seinem gelben Wappenrock und sprach: „Im Namen des himmlischen Schirmherrn St. Georg, zu dessen Ehren du einst zum Ritter geschlagen wurdest, verrufe ich dich hier öffentlich als einen, welcher der ritterlichen Ehre,

Würde und Hoheit unwürdig und entgürtet ist. Strenge Ritter, und ihr, in der Ritterschaft aufwachsende Edelsnchte, handelt eures Namens würdig; gedenket dieses Beispiels!"

Acht Scharfrichter hatten sich um die Ehre gestritten, den Spruch eines solchen Gerichtes zu vollziehen. Man wählte den von Kolmar, ein kleines Männlein mit einem kurzen Schwert. Nun stiegen die Richter zu Pferd, um den Verurtheilten zur Richtstätte zu geleiten. Neben Hagenbach ging sein geistlicher Beistand, Bruder Kappeler, mit einem Kreuzifix in der Hand; rundum wogte das Volk, vom Scheine der Fackeln und Windlichter unheimlich beleuchtet. Die Nacht war inzwischen hereingebrochen.

Hagenbach's Gemüth beschäftigte nur ein Gedanke: das Heil seiner Seele. Was man ihm an fahrender Habe gelassen, seine 16 Hengste und seine goldene Kette, vermachte er dem Stephans-Münster.

„Mich dauert nicht mein Blut," hatte er schon früher, diesen Ausgang befürchtend, gesagt, „ich habe es ja für meinen Herrn oft preisgegeben; aber so mancher Biedermann, der meinetwegen wird das Leben lassen müssen." Wo ihm auf seinem letzten Gange jemand begegnete, den er von früher kannte, so rief er ihm zu: „Lieber Freund, bitte Gott für mich, daß er mir nicht entgelten lasse, was ich etwa gegen dich gethan habe."

Auf der Richtstätte selbst sprach er laut zu dem versammelten Volk: „Habe ich jemand erzürnt in meinem Leben, der wolle mir um Gottes willen verzeihen und auch ich will, wenn ich jetzt zu Gott komme, sicherlich für euch bitten, daß er allen denen vergebe, die an meinem Tode schuld sind."

Lautlose Stille zeugte von der tiefen Erregung, welche diese Worte in den Herzen der Hörer hervorbrachten. Voll edlen Anstandes trat Hagenbach ganz in schwarzen Sammet gekleidet und ohne irgend welchen Schmuck zur Richtstelle, kniete nieder.

Der Priester betet ihm den 30. Psalm vor, Hagenbach sprach seine Worte nach, der Nachrichter betete mit dem Volke laut ein Paternoster und als der Priester gesprochen: „In manus tuas commendabo spiritum meum" und das Volk gebetet: „Dimitte nobis debita nostra" — da blitzte das Schwert und ein Schrei aus vielen tausend Reihen verkündete, daß Peter von Hagenbach vor den Richterstuhl des Ewigen getreten war.

Unser Buch geht zu Ende. Wir bedauern, daß wir die hochinteressanten Untersuchungen des Verfassers über die Chroniken der Zeitgenossen, über das sittliche Leben Hagenbach's und seiner Stellung zur burgundischen Herrschaft nicht zum Abdruck bringen können; es ist uns bloß noch gestattet, die Schlußworte anzufügen:

Als am 21. Januar 1472, wie die Thanner Chronik schreibt, ein fürchterlicher Komet am Himmel erschien und 80 Tage lang sichtbar war, und Anfangs 1474 rasch nacheinander drei hervorragende Anhänger der burgundischen Herrschaft starben, „so war nach dem sichtbaren Urtheil des Himmels kein Zweifel mehr, über wen die Schale des göttlichen Borns ausgespülten werden würde.“ Als dann auch der Anstoß von Außen in den Anschauungen der Bevölkerung sofort Unterstützung fand, zeigte sich die burgundische Verwaltung ohne Stütze und ohne Wurzel in dem Boden, auf den sie verpflanzt war, und sie stürzte hältlos in sich zusammen.

So lange Hagenbach seinen dauernden Aufenthalt im Lande hatte, während der vier ersten Jahre seiner Verwaltung, ging Alles gut und das Land schien sich in die Wendung seines Geschickes zu gewöhnen; als aber später Karl der Kühne seinen Landvogt zu diplomatischen Sendungen verwandte und Hagenbach vom Juni 1473 an bis Ende des Jahres nur noch auf einzelne Tage in's Land kam, zerbrach das Steuer unter den weniger geübten Händen seiner Untergebenen und selbst Peters Energie konnte den drohenden Untergang nicht mehr abwenden.

Nicht weil Peter von Hagenbach seiner Aufgabe nicht gewachsen gewesen, sondern weil sein Herr ihn seiner eigentlichen Aufgabe entzog und ihm zwei Aufträge gleichzeitig auszuführen zugemuthet hat, die zwar für des Herzogs Zutrauen in die Fähigkeit und die Treue seines Rathes ein glänzendes Zeugniß ablegen, deren Ausführung aber für den Einen oder den Andern oder für alle Beide scheitern mußte.

Es war ein Irrthum Karls des Kühnen, wenn er das Land soweit beruhigt hielt, daß er Hagenbach's klugen Kopf und energische Faust in andern Diensten verwenden zu können meinte; ob Hagenbach den Irrthum geheilt hat, wissen wir nicht — er war stets gewohnt, den Willen seines Herrn zu thun —, aber er hat den Irrthum seines Herrn gebüßt mit seinem guten Ruf und mit seinem Leben.

